

Prof. Dr. Christoph Dinkel  
Pfarrer

**Predigt über Johannes 14,23-27, Die Macht des Gedächtnisses  
24.5.2015, Pfingsten, Christuskirche Stuttgart**

Der Predigttext für das heutige Pfingstfest steht in Johannes 14,23-27, ein Abschnitt aus den Abschiedsreden Jesu. Diese Abschiedsreden entstanden Jahrzehnte nach Jesu Tod. Sie sind als Blick in die Zukunft stilisiert, obwohl sie eigentlich ein Rückblick sind:

Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen. Wer aber mich nicht liebt, der hält meine Worte nicht. Und das Wort, das ihr hört, ist nicht mein Wort, sondern das des Vaters, der mich gesandt hat. Das habe ich zu euch geredet, solange ich bei euch gewesen bin. Aber der Tröster, der Heilige Geist, den mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe.

Liebe Gemeinde!

(1) Was wollen wir erinnern? Vor dieser Frage steht jede Kultur. Vor dieser Frage steht jede Gegenwart neu: Was wollen wir erinnern? In diesen Tagen blicken wir zurück auf das Ende des 2. Weltkrieges vor 70 Jahren. Zahllose Dokumentationen in den Zeitungen und im Fernsehen erinnern an die Schrecken der letzten Kriegsmonate, an die zahllosen kleinen und großen Verbrechen, an das Leid der Ermordeten, Deportierten und Verschleppten, an das Leid der Flüchtlinge, an so viel sinnlose Tode. Unsere Kultur hat sich entschieden, all dieses Leid nicht zu vergessen. Und unsere Kultur hat entschieden, dass aus der Erinnerung an das Leid Verantwortung für die Zukunft folgt: Wenn schon so viel sinnloses Leid geschah, dann wollen wir wenigstens für die Zukunft ein besseres, ein friedlicheres Europa aus diesen Trümmern entstehen lassen. Mit dieser Haltung wurden Deutschland und Europa wiederaufgebaut und immerhin hat diese Haltung in den meisten Teilen Europas über lange Zeit für stabilen Frieden gesorgt.

Was wollen wir erinnern? Überlegen wir einmal versuchsweise wie anders die Erinnerungen nach 70 Jahren ausgesehen hätten, die die Nationalsozialisten gepflegt hätten, wenn sie den Krieg gewonnen hätten. Die Verbrechen der Wehrmacht wären als Heldentaten gefeiert worden. Die Verwüstung weiter Teile Europas wäre als Bereinigung des Feldes für einen neuen Aufbruch beschrieben worden. Die Vernichtung des europäischen Judentums – man mag sich gar nicht vorstellen, wie dieses größte Verbrechen aus Sicht der Nationalsozialisten beschrieben worden wäre.

Was wollen wir erinnern? Diese Frage entscheidet über das Wesen einer Kultur, sie entscheidet über die Werte, die als richtig gelten, sie entscheidet über die Ziele für die Zukunft. Was wir erinnern sagt über die Gegenwart und uns selbst mindestens so viel wie über die Vergangenheit. Durch unser Erinnern pflegen wir nicht nur das Gedächtnis der Vergangenheit, wir

bestimmen auch unsere Identität heute und für die Zukunft. Deshalb ist es so wichtig, dass wir uns darüber verständigen, woran wir uns erinnern wollen.

(2) Mit seinen Abschiedsreden überlegt der Evangelist Johannes, woran aus seiner Sicht im Rückblick auf Jesu Leben und Sterben zu erinnern wäre. Dabei geht es ihm wie uns nicht nur um die Pflege des Gedächtnisses für Vergangenes, es geht ihm genauso um die Zukunft, um das, was Christsein für die kommenden Zeiten ausmachen soll. Zwei Punkte sind dabei hervorzuheben. Der erste: Das Bewahren der Liebe.

Die Liebe ist das Kostbarste, was wir haben. Denn wo wir Liebe erleben, da erleben wir Gott. Die Liebe macht das Wesen Gottes aus, denn: Gott ist die Liebe. Wenn wir die Liebe pflegen und bewahren, dann ist Gott in uns wirksam, dann nimmt er Wohnung in uns, wie der Evangelist formuliert.

Wir Menschen können ja durch alles Mögliche bewohnt werden: durch Rachephantasien und Zerstörungswut wie die Mörder der IS oder der nationalsozialistischen Mörderbanden. Manche Menschen werden bewohnt von ihrem eigenen Größen-Ich und der Phantasie ihrer Großartigkeit. Andere werden bewohnt von Langeweile und Verdruss am Leben. Ganz viele lassen sich von Zerstreung bewohnen und wissen vor buntem Erleben gar nicht mehr wo sie in sich selbst zu Hause sind. Manche werden vom Schmerz bewohnt oder von der Trauer um einen verlorenen Menschen oder ein verlorenes Glück.

Wir Menschen werden durch alles Mögliche bewohnt. Manche der Bewohner haben sich mit Gewalt ins Haus des eigenen Ich gedrängt, andere Bewohner haben wir selbst eingeladen und wissen nun nicht wie wir mit ihnen umgehen sollen. Der Wunsch Jesu ist, dass wir vor allem anderen von Gottes Liebe bewohnt werden. Denn die Liebe als Bewohner ist etwas Heilsames, sie will nicht zerstören, sie macht uns vielmehr ganz. Wer von der Liebe bewohnt wird, ist kein Gefangener, sondern ein freier Mensch, der sich anderen zuwenden kann und der auch mit sich selbst gut umzugehen weiß. Die Liebe ist das Kostbarste. Bewahren wir sie also und lassen sie in uns wohnen.

(3) Der zweite Punkt, den der Evangelist uns als Vermächtnis Jesu nahelegt, ist der Trost durch Gottes erinnernden Geist. Sechzig oder siebzig Jahre nach Jesu Tod legt der Evangelist Jesus damit das in den Mund, was sich in der Zeit seitdem bewährt hat und was von den ersten Christinnen und Christen als Stütze erlebt wurde. Zwar herrschte nach Jesu Tod zunächst große Verzweiflung und das Gefühl totaler Verlassenheit. Doch bald setzte sich die Erkenntnis durch, dass Jesus nun neu, in anderer Weise und doch auch sehr wirksam gegenwärtig ist. Der Evangelist nennt diese Erfahrung den tröstenden Geist Gottes. Dieser tröstende Geist wirkt durch Gedächtnis und Erinnerung. Johannes lässt Jesus sagen: „Der Tröster, der Heilige Geist, den mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe.“ Der Trost liegt im Erinnern. Der Trost liegt darin, dass die Erinnerung ganz eigene Kräfte und Dynamiken entfaltet. Der Trost liegt darin, dass die Erinnerung die Liebe lebendig werden lässt und sie zur Macht wird, die die Gegenwart verändert. Gottes Geist macht die Liebe für die Gegenwart lebendig und stark.

(4) Unser Gedächtnis hat eine große Macht. Das, woran wir uns erinnern, bestimmt unsere Gegenwart und unsere Zukunft. Der Abschied nehmende Jesus weiß das. Er schärft ein wie wichtig es ist, das Richtige zu erinnern: das, was heilt, das, was stärkt, das, was lebendig macht. Achten wir also darauf, was wir erinnern: im Blick auf unsere Geschichte, im Blick auf uns selbst und die Menschen um uns.

Im Blick auf unsere Geschichte gilt es das Gedächtnis der Opfer zu bewahren. Den Opfern wurde das Leben, die Gesundheit, das Glück geraubt. Wir können es ihnen nicht wiedergeben durch unser Erinnern. Aber wir pflegen ihre Würde, wir achten ihren Schmerz, wir geben sie nicht verloren. Wir stellen uns damit gegen all jene, die meinten, über ihre Opfer triumphieren zu können. Wir stellen sie ins Unrecht, wir lassen sie nicht heraus aus ihrer Verantwortung für ihre Untaten. Wir hämmern es immer wieder ins Gedächtnis der Menschheit ein, dass Mord und Krieg nicht sein dürfen und dass Mörder und Kriegstreiber Verachtung verdienen.

Hier vorne am Bubenbad steht ein kleines Denkmal für den Dichter Albrecht Goes. Goes war einer der großen Gedächtnisarbeiter der Nachkriegszeit. Er starb im Jahr 2000. Goes hat in den 60er Jahren regelmäßig auf der Kanzel der Christuskirche hier gepredigt, manche erinnern sich noch daran. Im Frühling 1943, mitten im Krieg, schreibt Goes ein Gedicht. Es heißt „Gelöbnis“ und ist im Fleckfieberlazarett entstanden.

### **Albrecht Goes (1908-2000)**

#### **Gelöbnis**

(Nachtwache, Fleckfieberlazarett, Frühling 1943)

Welchem Ziel wir sterben?  
Nicht dem Vaterland.  
Nicht, daß die Enkel und Erben  
Von neuem Länder erwerben,  
Mit des Hasses grüngiftigen Schwaden  
Von neuem die Seele beladen,  
Von neuem die Seele beladen  
Mit patriotischem Tand.

Welchem Glauben wir leben?  
Uns ward dies Land zu klein.  
Die in Panzern verbrannt und in Gräben  
Verschüttet, die uns umschweben,  
Die Toten, hüben und drüben,  
Was wolln sie, als daß wir begrüben  
Den bewaffneten Wahn und endlich,  
Endlich Brüder sei'n.

(aus: Albrecht Goes: Gedichte, S. Fischer Verlag, Frankfurt a. M. 2008; 200 S., 14,00 €)

Schon 1943 wusste Goes, dass der Krieg nicht dem Vaterland dient, sondern nur patriotischen Tand ist, genährt von giftgrünem Hass. Daran will er sich und uns erinnern. Und aus der Erinnerung wird das Vermächtnis, den bisherigen Todfeind künftig als Bruder sehen zu wollen.

Was für ein Wort mitten im Krieg:

Die Toten, hüben und drüben,  
Was wolln sie, als daß wir begrüben  
Den bewaffneten Wahn und endlich,  
Endlich Brüder sei'n.

Im Blick auf unsere Geschichte gilt es aber auch das Gedächtnis derer zu bewahren, die ihr Leben dem Wohl der Mitmenschen gewidmet haben, indem sie Leid bekämpft und dem Unrecht gewehrt haben. Neben Albrecht Goes ist deshalb auch Elisabeth Goes zu nennen, seine Frau. Sie versteckte bei sich im Pfarrhaus in Gebersheim während des zweiten Weltkrieges Juden. Sie war Teil eines Netzwerks zum Schutz von Juden und ist in der Gedenkstätte Yad Vashem als eine der Gerechten der Völker aufgeführt. Ihr Mut und ihre Liebe zu den Verfolgten ist ein Vermächtnis, das wir bewahren sollten. Mitten in unmenschlichen Verhältnissen hat sie Menschlichkeit gezeigt. Sie ließ sich nicht bewohnen vom Vernichtungswahn der Nationalsozialisten, in ihrem Haus wohnte die Liebe, das hat sie stark gemacht und anderen das Leben gerettet.

(5) Unser Gedächtnis hat eine große Macht. Wir sollten es also nicht dem Zufall überlassen, woran wir uns erinnern. Es lohnt sich Erinnerungen bewusst zu pflegen, es lohnt sich, gezielt Erinnerungsmarken zu setzen, an denen sich das Gedächtnis festmachen kann. Die Taufe ist solch eine Erinnerungsmarke. Sie erinnert uns an Gottes Zuwendung zu uns Menschen. Sie erinnert uns daran, dass Gott es gut mit uns meint. Die Taufe erinnert uns auch an das soziale Netzwerk, in dem wir leben und das nötig ist, damit Kinder groß werden: Eltern und Großeltern, Geschwister, Paten, Freunde. Sie alle helfen mit, damit ein Kind in Liebe und Geborgenheit groß werden kann. Die gemeinsame Feier der Taufe setzt einen Markstein, damit wir das Glück des neuen Lebens und die Freude über unsere Kinder nicht vergessen.

Woran wollen wir uns erinnern und was soll unsere Zukunft bestimmen? Gottes Geist erinnert uns an die Liebe. Sie soll in uns wohnen. Die Liebe macht frei, sie macht uns stark. Die Liebe schafft die gute Zukunft. – Amen.